



Auf historischen Spuren mit gerik CHIRLEK



Dr. K. A. Berthelen

Die Klopf- und Spukgeister  
zu Oderwitz und Herwigsdorf

# DIE KLOPF- UND SPUKGEISTER ZU ODERWITZ UND HERWIGSDORF BEI ZITTAU

Titelblatt

Vorwort.

Tatsachen.

Ansichten und Meinungen der Landleute und Städter über diese  
Spukgeschichte.

Verschiedene geschichtliche Beispiele von Geistererscheinungen,  
Hexen und wunderbaren überzeugenden Werken der Vorsehung  
Gottes.

Kundgebungen der Geisterwelt in der Vergangenheit auf  
demselben Wege, wie in der Gegenwart.

Die Media oder Mittelpersonen.

Meine eigenen Erfahrungen auf dem Gebiet der Geisterkunde.  
Fortsetzung der Herwigsdorfer Spuk- und Besetzungsgeschichte  
vom Schluss der ersten bis zum Antritt der zweiten  
Untersuchungshaft der Louise Steudner.

Meine neue und doch uralte Deutung und Erklärung der  
Herwigsdorfer Spuk-, Besessenheits- und Zaubergeschichte.

Nachtrag.

Anhang: Geschichtliche Parallelen und Belege zu den Klopff- und  
Spukgeistern zu Oderwitz und Herwigsdorf bei Zittau.

Vorwort.

Nr. 1. Aus den „Geschichten aus der Geisterwelt“ von Richard  
Baxter. A. d. Engl. übersetzt v. Ed. Binder, mit e. Vorrede v.  
Dr. Justinus Kerner. 1838.

Nr. 2. Einige merkwürdige Beispiele von Zauberei aus den  
„Wundern der unsichtbaren Welt“ von Dr. Cotton Mather.

Nr. 3. Belästigungen von bösen Geistern.

Nr. 4. Eine Steinhagel-Geschichte aus Mathers Wundern.

Nr. 5. Kurz zusammengefasste Darstellung der Krankheit der Emilie Király.

Nr. 6. Krankheitsgeschichte der G. D. in einem Dorfe Württembergs, mitgeteilt von einem evangelischen Pfarrer.

\*)

Nr. 7. Auszug aus Prof. C. A. v. Eschenmeyers „Conflict zwischen Himmel und Hölle, an dem Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet“.

Nr. 8. Das mysteriöse Steinwerfen zu Lohme bei Kyritz. Aus D. Hornungs neuesten spiritualistischen Mitteilungen. Berlin, 1862.

Nr. 9. Geschichte der Anna Göldy.

Nr. 10. Auszug aus der Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen von M. Joller, Advocat und gewesenem Mitglied des schweizer. National-Rates von Stans, Kanton Unterwalden. Zürich, 1863.

Nr. 11. Sonderbarer Casus von einem predigenden Mägdlein zu Zittau.

Leben und Wirken des Autors Karl Andreas Berthelen

Impressum

# TITELBLATT

Auf historischen Spuren mit gerik CHIRLEK

**Dr. K. A. Berthelen**

**Die Klopf- und Spukgeister  
zu Oderwitz und Herwigsdorf bei Zittau**

mit ähnlichen Erscheinungen  
der Vergangenheit und Gegenwart  
verglichen und ganz einfach erklärt

Original: 1864/1865.

---

Neuausgabe mit einer Ergänzung  
zum Leben und Wirken des Autors  
gerik CHIRLEK

2017

## VORWORT.

„Man muss sein Glaubensbekenntnis von Zeit zu Zeit wiederholen, aussprechen, was man billigt, was man verdammt; das Gegenteil lässt's ja auch nicht daran fehlen.“

Goethe.

Da über die merkwürdige Geschichte, welche sich im Laufe des verflossenen Winters in einigen Dörfern um Zittau herum zugetragen, meines Wissens bis jetzt noch in keinem einzigen der Lausitzer Lokalblätter irgendeine Notiz oder ein Aufschluss gegeben worden, es aber doch höchst wichtig und nötig ist, dass das Volk \*) über derartige, heutzutage immer häufiger vorkommende Ereignisse ebenso gut und gründlich belehrt werde, als über Naturerscheinungen oder über die Fortschritte menschlicher Kunst und Wissenschaft, so ist es gewiss Pflicht für jeden, der über so rätselhafte Tatsachen, wie die hier vorliegenden, irgendwie Licht verbreiten kann, sein Licht leuchten zu lassen vor den Leuten und nicht unter den Scheffel zu stellen.

*\*) Ich meine das ganze deutsche Volk, nicht bloß einzelne Schichten desselben.*

Nicht nur hat es historisches Interesse für die Nachwelt, dass der wahre Sachverhalt einer wunderseltsamen Geschichte, die schon von den Zeitgenossen, selbst von den Augenzeugen durch allerhand grobe Irrtümer und Fälschungen entstellt wird, wenigstens von einem Unparteiischen gewissenhaft untersucht und aufgezeichnet wird, sondern auch den doppelten praktischen Nutzen für die Mitwelt: I. dass man bei der möglichen und sogar wahrscheinlichen Wiederkehr solcher Unglücksfälle künftig sich und andern in Zeiten zu raten und

zu helfen wisse, statt sich von grundloser Furcht vor bösen Menschen oder Geistern umtreiben und übermannen zu lassen; 2. dass man gerade in solchen höchst subtil und vorsichtig zu beurteilenden Dingen sich wohl hüte, zu ungerechtem Verdacht und vorschnellem Verurteilen der unschuldigsten Menschen sich hinreißen zu lassen, wodurch man sich schwer versündigt. Möchte es mir gelingen, solchen zwiefachen Nutzen durch dieses Schriftchen zu stiften, so wäre meine Mühe hinreichend belohnt.

Mancher, besonders wer für jede neue, rätselhafte Erscheinung im Menschenleben keine andere Erklärung in Bereitschaft hat, als die: „Es ist nichts wie Betrug, Schwindel, Humbug“, wird mir aber einen Vorwurf daraus machen, dass ich die Untersuchung dieser Angelegenheit, welche mich doch eigentlich gar nichts angehe, nicht der zuständigen weltlichen Behörde allein überlasse, sondern mir neben derselben persönlich anmaße.

So wenig es mir nun in den Sinn kommt, einer hohen Behörde vorzugreifen, ebenso wenig wird mir dieselbe es verargen noch verwehren, wenn ich hier das Wahre, was an der ganzen Sache ist, von meinem eigentümlichen wissenschaftlichen Standpunkt aus und nach den Erfahrungen und Studien, welche ich mir auf dem Gebiet der Geisterkunde erworben, in das nach meiner Ansicht einzig richtige Licht zu stellen bemühe. Es gibt bekanntlich verschiedene Wege nach Rom, ebenso verschieden sind die Wege, auf denen man die Wahrheit suchen und finden kann. Da ich nun meinerseits mir bewusst bin, dass ich bei der wissenschaftlichen Erforschung dieser geheimnisvollen Geschichte den höchsten und vielseitigsten Standpunkt eingenommen, der sich überhaupt erklimmen lässt, so hoffe ich die Wahrheit auf dem aller kürzesten und geradesten Wege erreicht zu haben. Ob ich mich in einer argen Täuschung befinde, oder nicht, wird die Zukunft bald lehren. Da andererseits die gerichtliche Untersuchung

insofern ohne positives Resultat geblieben ist, als sie keinen Urheber oder Täter hat ermitteln können, mithin der Verdacht immer noch allzu viel Spielraum hat, so will ich dem Volk, von dem ich leider sehe, dass es von allerlei loser Lehre, die mit Gottes Wort in grellem Widerspruch steht, wie vom Winde hin und her getrieben wird, und nicht mehr weiß, was es glauben, was es nicht glauben soll, mit dieser Schrift einen sicheren Wegweiser in die Hand geben, mit Hilfe dessen es sich dergleichen geheimnisvolle Begebenheiten ganz einfach und natürlich, aber schriftgemäß, erklären und zurechtlegen kann, ohne weder dem alten heidnischen Aberglauben, noch dem heutzutage um sich greifenden antichristlichen Unglauben anheim zu fallen.

Wohl weiß ich und will es gleich hier voraussagen, dass meine Erklärung, wie überhaupt meine ganze Anschauungsweise dieser Dinge, welche nicht mit niederem Weltverstande, sondern geistlich gerichtet sein wollen, von der gewöhnlichen und allgemeinen Auffassung soweit abweicht, wie der Himmel von der Erde. Dies Bewusstsein kann mich aber von dem freimütigen Bekenntnis meiner wohlbegründeten innigsten Überzeugung durchaus nicht abhalten, noch irremachen. Kann ich überhaupt nicht zugeben, dass die Wahrheit immer nur auf der Seite der Mehrzahl zu finden sei, sondern lehrt die Erfahrung aller Zeiten im Gegenteil, dass jede Wahrheit von einigen wenigen Vorkämpfern oft ziemlich lange gegen die Vorurteile und den Widerspruch der Mehrheit, darunter oft der bedeutendsten und gescheitesten Männer, verteidigt und zur Geltung gebracht werden muss, so bin auch ich auf Spott und Hohn gefasst und tröste mich mit dem schönen alten Pfingstliede, wo es heißt:

Die Welt zwar treibt nur ihren Spott,  
Und wer nicht merkt die Kraft aus Gott,  
Spricht leider: „sie sind trunken!“  
Den rechten Freudenwein uns gib,

Erquick', o Herr, in deiner Lieb,  
Was noch in Angst versunken.  
Dein Licht treib' in des Herzens Haus  
Mit hellen Strahlen gänzlich aus  
Die alten Finsternisse,  
Dass Blindheit, Irrtum, falscher Wahn  
Und was uns sonst verleiten kann,  
Auf ewig weichen müsse!  
Amen.

## TATSACHEN.

Seltsam ist Prophetenlied,  
Doppelt seltsam, was geschieht!  
Goethe.

Es war um die Zeit vor der h. Weihnacht des Jahres 1863, dass in dem Häuschen des Webers Biehayn zu Nieder-Oderwitz ein heimliches und eben deshalb unheimliches Klopfen und Pochen sich hören ließ, ohne dass es den Bewohnern des Hauses gelang, zu entdecken, wer oder was es war, das da klopfte, obgleich es sich alltäglich, besonders abends wiederholte. Weil man nun diese Erscheinung nicht anders als menschlich und von einem Menschen ausgehend sich denken konnte, so warf man den Verdacht auf die 16-jährige Louise Steudner aus Herwigsdorf, welche seit einem halben Jahre bei Biehayn als Webermädchen (Wirkmagd) diente. Man traute diesem einfachen Kinde so viel Geschicklichkeit zu, dass während sie an ihrem Webstuhl wirkte, sie auch das Klopfen zuwege brächte, was bald an die untere, bald an die obere Stubenwand immer wie von außen erfolgte und so laut war, dass es das Geräusch des Wirkstuhles übertönte. So befremdend nun auch dieses sonderbare Klopfen den Hausgenossen anfangs war, so gewöhnten sie sich doch mit der Zeit daran, wie sich der Mensch an alles gewöhnt, selbst an das Unangenehmste. Dann und wann kam wohl ein neugieriger Nachbar und fragte an, ob es denn immer noch klopfte, forderte wohl auch das Klopfeding oder klopfende Wesen durch Klopfen mit dem Finger auf den Tisch gleichsam zur Antwort heraus, was auch wirklich manchmal gelang, dergestalt, dass das Wesen mit derselben Anzahl Schlägen zu antworten pflegte, mit der es gefragt und aufgeweckt

wurde. Manchmal aber antwortete es auch gar nicht. Der Wirkmagd war aber dies Klopfen nicht so kurzweilig, wie jenen Leuten, da sie es natürlich verdross, dass man just sie im Verdacht hatte als ob sie das Klopfen heimlich und künstlich erzeuge, während sie sich doch nichts Böses bewusst war, noch darüber Rechenschaft geben konnte, wie es zunging. Klopfte es ja doch, gleichsam um ihre Unschuld zu beweisen, unverändert fort in demselben Hause, während sie einmal wegen einer Halsentzündung nach Hause gegangen und dort 10 Tage geblieben war. Aber auch dieser Umstand änderte die Gedanken der Misstrauischen nicht, sie verfolgten nun einmal das Mädchen mit ihrem Argwohn. Diesem zu entgehen, floh dasselbe zunächst wieder zu seinen Eltern. \*)

*\*) Dies war am 2. Januar.*

Da es aber diesmal dort nur einen Tag lang mit der Klopferei verschont blieb, weilte es nur 4 Tage daselbst, suchte ein neues Unterkommen als Wirkmagd bei einem Weber Lorenz wieder in Nieder-Oderwitz, und als es auch hier den andern Tag ebenfalls von diesem Spuck heimgesucht ward, nahm es seine Zuflucht wieder zu den Eltern nach Herwigsdorf. Als es nun dort bei dem Klopfen nicht blieb, sondern anderer viel gröberer Unfug sich hinzugesellte, es unter anderem sogar mit Steinen warf, so tat Steud-ner seine Tochter zu seinem Schwager, dem Gärtner Wunderlich, nach Nieder-Olbersdorf. Dieser ist ein sehr ruhiger, nüchterner Mann, der mir, als ich ihn am 6. Mai kennenlernte, versicherte, dass er das Mädchen in der Voraussetzung bei sich aufgenommen, dass ein böser Mensch hier im Spiel sein müsse, bis er durch die aufmerksamste Beobachtung von dieser Ansicht zurückgekommen sei. Nachdem nämlich auch diese Übersiedelung nur für die Frist eines Tages geholfen, beginnt der alte Unfug in verstärktem Maße und zum Teil veränderter Gestalt. Es klopft wieder bei Tage sowohl als bei der Nacht, früh und abends und

zwar auch hier von außen an die Wände des Hauses, während das Mädchen drinnen war, manchmal mit solcher Kraft, dass die Leute sich wunderten, dass der sehr lockere Kalkverputz nicht davon herabfiel. Sie gestanden mir zugleich, dass sie nicht ein einziges Mal auch nur die Spur eines menschlichen Fußes in der lockeren Erde um das Haus her entdecken konnten, obgleich sie bald bei Tage, bald bei Nacht alle beide, stundenlang auf der Lauer gestanden und scharf beobachtet haben. Es wohnt aber noch ein 21jähr. Schmiedegeselle daselbst. Dieser hört auch einmal früh 5 1/2 Uhr, als er schon munter ist, unter seinem Fenster draußen das bekannte Klopfen, schleicht sacht ans Fenster und schaut hinab, um den Täter zu erspähen, [9] gewahrt aber bei aller Anstrengung seiner Augen nichts als [9] ein kleines graues Wölkchen, das sich vom Hause hinweg über den dicht vorbeiführenden Fußsteig nach einem am jenseitigen Zaune stehenden hohlen Weidenstamme hinbewegt und in diesem spurlos verschwindet. Zweimal trug es sich zu, dass Wunderlich, wenn er früh 6 Uhr auf Arbeit ging, ein Stück alten Strickes \*), an dessen einem Ende ein Stück Braunkohle, wie solche draußen am Hause lagern, lose angeschleift war, einmal dicht an seinem Hause hin befestigt, das zweite Mal von der einen Ecke des Hauses und seiner Gartentür weg quer über den Fußsteig bis zu jenem erwähnten Weidenbaume hin an der Erde liegend fand.

*\*) Einmal war es eine ihm gehörige Wäscheleine, das zweite Mal ein Knäuel verworrener sogenannter Pföckelstricke. Letztere zeigte mir Frau Wunderlich noch, während sie erstere auf Geheiß ihres Mannes verbrannt hatte.*

Ferner erzählte mir die glaubwürdige Frau W., dass sie eines Abends ganz allein mit ihrem Haushund zu Hause gewesen und in der Unterstube gesessen, als es wieder von außen an die Wand geklopft habe. Da sei ihr besonders das ungewöhnlich furchtsame Benehmen

ihres Hundes aufgefallen, der sich ganz scheu in einen Winkel verkrochen und durch keine ihrer Drohungen aus der Stube zu bringen gewesen, was ihr sonst noch nie vorgekommen sei. \*)

\*) [10] *Das Gleiche beobachtete später einmal die Mutter der Louise Steudner, als sie eines Abends ganz allein in der Wohnstube ihres Schwagers August St. auf dem Sofa lag, unter welchem sich ein Heulen und Winseln, wie von einem großen wilden Tier, hören ließ, welches den Haushund ebenso mit Furcht und Grausen erfüllte, wie die einsame Frau.*

Das arme Mädchen aber, da es sich bald überzeugt, dass es auch hier vor dem Spuk nicht geschützt war, sondern seinen Verwandten nur Zeitversäumnis und Ungelegenheit verursacht, bittet seine Muhme, sie wieder heim zu begleiten, was diese denn auch am Abend des 4ten Tages tut. Kaum dorthin zurückgekehrt, verfolgt sie das ärgerliche und grausige Spiel aufs Neue. Auch dort wiederholt sich am 2. Februar das Kunststück mit der Wäscheleine, wie in Olbersdorf. In der Morgendämmerung findet Steudner draußen an einer Leiter, die an seinem Hause hängt, eine Wäscheschnur befestigt, deren Richtung er vorsichtig verfolgend irgendjemand zu ertappen hofft – allein vergebens. Er kam alsbald an das Ende der Schnur und ging wieder leer aus. Nachdem er nun wieder so einige Zeit den Spuk selbst miterlebt und sich keine Deutung desselben ausdenken kann, eilt er in seiner Herzensbedrängnis zu seinem Bruder August, der als Häusler in demselben Dorfe etwa 5 Minuten von ihm entfernt wohnt. „Was soll ich nur in aller Welt tun“, spricht er zu diesem, „ich muss vor Angst schier zerspringen!“ Dieser Bruder, in dem ich einen ebenso schlichten, aber frommen und beherzten Mann kennengelernt, tröstet ihn nicht bloß mit Worten, sondern ist sofort erbötig, die Louise in seine Familie aufzunehmen, in der festen Zuversicht, dass, wenn er sich an Gott halte, weder ihm noch seinem Hause daraus ein Leid entspringen werde. Dies Anerbieten nahm der Vater natürlich mit

dankbarer Freude an, denn da er täglich dem Brotverdienst nachgehen musste, so konnte er seine so vielseitig verfolgte und gefährdete Tochter nicht bewachen, sondern musste sie seinem schwachen Weibe und Gottes Schutze befehlen. Aber auch dies neue Asyl sollte dem unglücklichen Mädchen durch den tollsten Unfug, der sich nun erst auf die schrecklichste Weise entfaltete, verleidet werden. Das frühere Klopfen hatte noch etwas Menschliches gegen das nun eintretende wie von Hundetatzen erzeugte Kratzen, was wiederum mit einem Pfeifen und Heulen abwechselte, wovon viele Leute aus dem Dorfe Zeugen gewesen, die es alle bestätigten, dass Louise diese Töne nicht hervorgebracht habe. Denn natürlich war die Sache längst dorfkundig und ließ sich umso weniger verheimlichen, als August Steudners zwei Kinder sich nicht enthalten konnten, von diesen wunderseltsamen Geschichten zu erzählen. Es war auch Steudners selbst lieb, wenn Leute kamen, um sich mit ihren eigenen Sinnen sowohl von der Unschuld der Louise, als von der Unerklärlichkeit der Vorkommnisse zu überzeugen oder aber auch zur Ermittlung des Bösewichts hilfreich beizustehen, da er selbst sich mit seiner Frau, seinem Bruder und seinen Kindern außer Stande sah, denselben zu erwischen. Im Anfange drohte er selbst der Louise, obgleich er sie nicht im Verdacht haben konnte, aber weil alle guten Freunde und Nachbarn auf der Behauptung beharrten, es sei niemand anderes der Urheber dieses Spukes als diese, mit den harten Worten: „Sieh Louise, wenn du im Stande wärest, so etwas auszuüben, so wäre es das allerbeste, einen Klotz her und den Kopf herunter!“ – Diese Drohung war gewiss stark, half aber nichts, änderte gar nichts an der Sache. Später, nachdem sich Steudner sattsam und wiederholt überzeugt, dass das Mädchen gänzlich ohne Schuld war, wandte er sich der Ansicht zu, dass irgendein böser Mensch durch Teufelskünste und Zauberkraft es dem Mädchen angetan haben müsse. Diese Idee hielt

er auch noch im Mai mir gegenüber so fest, dass er mir versicherte, er würde sein ganzes Häusel daran wagen, wenn ihm jemand diesen Erzschem und Bösewicht ausfindig machen könnte. Ich erwähne dies, weil es auch viele Leute gab, die den Mann, sobald er seine Schutzbefohlene als unschuldig verteidigte, selbst auch mit in Verdacht zogen, als ob er mit ihr unter einer Decke spiele. Ich frage doch jeden vernünftigen Menschen: Was könnte wohl dieser Mann oder auch das Mädchen nur in aller Welt für eine eigennützige oder andere denkbare Absicht darunter gehabt haben, angenommen, sie wären physisch, geistig und moralisch im Stande, dergleichen Taschenspielerkünste auszuüben? Es gibt freilich Leute, welche vermuten, das Mädchen habe dieselben geübt, um Geld damit zu verdienen. Kann man wirklich glauben, dass die paar Groschen, welche ihr vielleicht dafür geboten worden, wenn sie es hervorbrächte, sie entschädigt hätten für so viel Spott und Verachtung, als ihr die Sache bei der Welt zuzog, und dann endlich kann man wohl glauben, dass das Mädchen bei dem furchtbaren Anwachsen dieser Verspottung den Spuk immer noch toller gemacht hätte, anstatt damit kluger Weise ganz aufzuhören? – Mir wenigstens macht weder das Mädchen noch ihr Oheim den Eindruck, als ob sie dazu fähig wären, vielmehr hat August Steudner ein schlichtes, biederer Wesen, das Mädchen Louise fand ich etwas wortkarg, aber weder listig noch verschlagen, sondern natürlich sich gebend und fromm. Ich begreife nicht, wie man bei nur einiger Menschenkenntnis in diesem einfachen natürlichen Kinde eine solche Schauspielerin oder vielmehr Betrügerin suchen kann. Die Ortsgerichte, ihrer Pflicht entsprechend, besuchten endlich auch das Mädchen Abends, als es im Bett lag und daran geklopft wurde, sahen nicht allein ihre Finger- und Fußnägel, welche ihnen durch das Klopfen und Kratzen sehr abgenutzt schienen, hielten ihr Hände und Füße mit Gewalt fest

(während dem klopfte es zufällig nicht) und untersuchten den Inhalt ihres Bettes bis auf den untersten Grund, fanden aber weder einen lebendigen Klopfer oder Spielmann darin, noch einen verborgenen Mechanismus, wie dergleichen Spieldosen bei reichen Leuten wohl zuweilen in dem Sitzpolster von Lehnstühlen verborgen sind, welche beim Niedersitzen zu spielen beginnen. Hier war es ganz anders. Das Klopfen oder Kratzen begann auch an Steudners oder seiner Frau Bett, welche in derselben Kammer schliefen, oder es flüchtete wieder in die Wände des Hauses, wo es wohlgemerkt immer wie von außen her schallte, wo doch das Mädchen nicht hingreifen konnte, wenn es in der Kammer von so viel Augen bewacht war. Kurz, die Männer sahen, dass ihr Scharfsinn nicht ausreichte und machten dem Gendarmen Anzeige davon, welcher ebenfalls seinen Verdacht nur auf dies Mädchen warf. Und doch geschahen andere wunderbare Dinge teils in des Mädchens Abwesenheit, teils so, dass es ihre Kräfte menschlicher Weise nicht vermocht hätten. Nicht nur bewegten sich außen am Hause hängende oder lehrende große Stangen, Pfähle, eine Leiter u. a. , von unsichtbarer Hand berührt, weit weg, während das Mädchen in der Stube arbeitete, sondern einer seiner Nachbarn erzählte mir auch, er habe einmal mit Steudner in dessen Hausflur gestanden und ein Beil beobachtet, das zwischen ihnen auf einer Bank gelegen. Dasselbe habe sich von freien Stücken um seine Längsachse gedreht, bis er Steudner gebeten, es wegzunehmen, damit es ihnen kein Unheil zufüge. Aber auch andere Dinge bewegten sich auf wunderbare Weise, wofern man wunderbar alle die Vorgänge nennen will, wo man die bewegende Kraft nicht sinnlich wahrnimmt, was wir freilich bei den Bewegungen unserer Glieder ebenso wenig vermögen, die uns daher immer noch ein Wunder und Rätsel sind, was wir täglich an uns herumtragen. So kamen mehrere Sachen, die in der oberen Kammer in einem Kasten lagen, durch das Kesselloch \*) in die Wohnstube

herabgeflogen, u. a. ein messingener Bierhahn, ferner ein aus einer von Glasschmelz gefertigten Ampel von unsichtbarer Hand herausgerissenes Stück, welches mir Steudner zeigte.

*\*) Dies ist ein viereckiges kleines Loch in der Decke gerade über dem Kessel des Ofens, um die Dämpfe und überflüssige Wärme desselben nach oben entweichen zu lassen, eine Einrichtung, die auch im Vogtlande sich auf den Dörfern findet.*

Wäre diese Ampel von einem Mitgliede der Familie so zerstört worden, so wäre dies freilich nur durch großen Mutwillen und Bosheit zu erklären, zumal da dieselbe einer Verwandten gehört, welche sie Steudners zum Aufheben gegeben hatte. Aber noch wunderbarer ist, was mir Frau Steudner erzählt. Sie sah nämlich einmal in dem Kesselloch selbst einen Apfel wohl eine halbe Stunde lang frei und doch unbeweglich schweben und machte auch ihre Familie auf dieses Wunder aufmerksam. Ferner ward öfters mit Äpfeln geworfen, man wusste nicht, von wem und wo die Äpfel her waren, da Steudners gar keine Äpfel im Hause hatten. \*)

*\*) Solch ein Apfel ist bei einer ähnlichen wunderbaren Geschichte, die vor 2 Jahren hier in Zittau spielte, ebenfalls vorgekommen.*

Aber immer noch augenfälligere Wahrzeichen und Denkmäler wollte der gewisse aber unbekannt Jemand, welcher all diesen Spuk trieb, dem armen, unschuldigen Mädchen anhängen, aus das er es nun einmal, aus Gott weiß was für Gründen, gemünzt hatte. Bald fand sie zu Häuftern ihres Bettes einen ganz runden Stein liegen, den sie nicht selbst dahin gelegt haben will, bald war ihre Mutter Augenzeuge, wie der Louise ihr Taschenmesser von unsichtbarer Hand aus der Rocktasche herausgenommen, in der Luft geöffnet und ihr mit der Spitze gegen das Gesicht geschleudert wurde, ohne sie zu beschädigen, endlich kam es mehr als einmal vor, dass ihr große mehrere Pfund schwere Steine (Ziegel- und Pflastersteine) nachflogen,

besonders wenn sie allein die untere Stube verlassen und sich durch die Hausflur hinaufbegeben wollte, oder von da zurückkehrte. Hier nun ist der merkwürdige Umstand auffallend, dass die Nähe August Steudners für seine Nichte von sichtlich schützender Kraft und Wirkung war. Denn obgleich es überhaupt schon wieder ein Wunder ist, dass diese massiven Geschosse, welche noch dazu, wie man aus den Narben an der Stubentüre schließen kann, mit großer Kraft geschleudert wurden, machtlos an dem Körper des Mädchens niederfielen, so war doch wahrzunehmen, dass das Mädchen diesem Steinhagel weniger ausgesetzt war, wenn ihr Oheim sie begleitete. \*)

*\*) Ein gleiches Verhältnis waltete auch in jener Zittauer Geschichte ob, wo ein auf dieselbe Weise verfolgtes Mädchen, nach welchem eiserne Gewichte von 1 Zentner geschleudert wurden, durch die Nähe ihres Pflegevaters geschützt war.*

Dieser rätselhafteste aller Angriffe wirkte nun so aufregend auf das Gemüt des ruhigen A. Steudner, dass es sich mehrere Male eines derben Fluches nicht erwehren konnte, mit welchem er den Steinwerfer geradezu herausfordernd, ihn selbst tot zu werfen, sich vor die geschlossene Stubentür hinstellte. Denn er dachte, es sei nun einmal sein Verderben und Tod und so sei es ziemlich gleichgültig, ob er heute oder morgen diesem Verhängnis erliege. So oft er aber fluchte, das beachte man wohl, begann der Steinhagel desto heftiger an die Tür anzuschlagen, ohne dass Steudner mit aller Anstrengung wahrnehmen konnte, wo die Steine herkamen. Noch unerklärlicher wird dieser Vorfall dann, wenn man sich die nur 5 sächs. Ellen breite Hausflur, welche noch durch die Treppe verschränkt ist, betrachtet. Ebenso wunderbar ist's, dass einst ein Stein zu einem der vorderen Stubenfenster hereinflog und gleich auf dem Fensterbrett liegen blieb, während er nach den Gesetzen des Falles bis mitten in die Stube hätte stiegen müssen.

Endlich geschah es mehrere Nächte hindurch, dass sowohl Louise als auch Steudners eigene Kinder, als sie in ihren Betten lagen, mit nassem Kot ins Gesicht geworfen wurden, so dass sie sich alle das Deckbett über den Kopf zogen und mit dem Munde sprudelten, um den Schmutz wieder los zu werden.

So steigerte sich der Unfug immer mehr bis zum Palmsonntag, wo er seinen Höhepunkt aber auch seinen Wendepunkt erreichte.

Dass das an sich schon schwache Mädchen durch solche täglich wiederkehrende nun schon 1/4 Jahr unausgesetzt anhaltende Schrecknisse und Vexationen, sowie durch den Ärger über den Spott und Hohn der Welt, – denn leider bleibt es immer noch wahr, dass, wer den Schaden hat, für den Spott nicht sorgen darf, – erschüttert, endlich aufs Krankenlager dahinsank, dies ist kein Wunder. Als es so weit mit ihr gekommen war, rief man den Oderwitzer Arzt, Herrn med. prakt. Schniebs, zu Hilfe, der Louise von früher kannte. Dieser besuchte sie nur ein einziges Mal, beobachtete sie auch gerade während eines Hellsehens in schlafwachem Zustande, welchen Zustand er leider für Verstellung hielt, und sandte ihr zwar eine Flasche Arznei, kam aber nicht wieder, weil er hörte, dass sie schnell gesundgeworden und nun Ruhe habe, welche plötzliche Genesung er sich dadurch erklärte, dass er dem Mädchen das Zittauer Stadtkrankenhaus in Aussicht gestellt hatte, wo sie unausgesetzt streng beobachtet und bewacht werden würde. Mein Kollege Schniebs, den ich sonst als einen sehr erfahrenen und geschickten Arzt persönlich hochschätze, möge mir es nicht übel deuten, wenn ich nicht umhinkann, es hier um der Wahrheit willen, der ich treu sein will und muss, auszusprechen, dass er sich nach meiner Ansicht in einem doppelten Irrtum befunden, oder noch befindet. Weder war jenes Hellsehen Verstellung, noch hat er diese vermeintliche Verstellung durch jene Drohung mit dem Krankenhause so schnell

geheilt. Vielmehr hatte es mit der Genesung des Mädchens eine ganz andere höhere, aber auch verborgener Bewandnis. Gerade um dieselbe Zeit nämlich, wo der Arzt sie beobachtet, und auch der Ortsgeistliche, Herr Pastor Ludwig, sie auf ihr eigenes dringendes Verlangen einmal besucht und durch Gebet und geistlichen Zuspruch gestärkt und erbaut hatte, waren die äußeren Anfechtungen und Kämpfe zu einem inneren Seelenkampfe umgewandelt. Darum sagte ich oben, dass hier der Wendepunkt, die Krisis des ganzen Handels liege. Da nun ein solch innerer Seelenkampf kein Kinderspiel ist, auch die Verstellung und Schauspielkunst dabei nichts hilft, im Gegenteil es dabei oft über die Kräfte eines schwachen Menschen geht, so fügt es die Vorsehung Gottes sehr weise, dass sie den Geist eines so Kämpfenden in ein inneres Schauen versetzt, ihn von den Fesseln des Körpers mehr befreit, diesen samt seinen Sinnen in einen tiefen Schlaf versenkt und für die feindliche Außenwelt unempfindlich macht. Dieser Schlaf scheint allerdings dem unerfahrenen Laien wegen seines plötzlichen Eintrittes sowohl, als auch wegen der lebhaften Gespräche, die darin geführt werden, oder auch wegen der vorkommenden Krämpfe, welche nur ein Abbild der geistigen Kämpfe sind, krankhaft, er ist es aber im Grunde nicht, sondern nur außergewöhnlich und bedarf daher gar nicht der Hilfe des Leibarztes, wohl aber immer und vor allem des einzigen Seelenarztes Jesus Christus. Denn hier nun gilt es, was der Apostel Paulus die Epheser ermahnt VI. 10. „Zuletzt, liebe Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, dass ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis der Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen ergreift den Harnisch Gottes, auf dass ihr, wenn das böse

Stündlein kommt, Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen“ usw.

In solchem Zustande des inneren Schauens sah das Mädchen mit geistigem Auge öfters zwei feindliche schwarze Gestalten ihrem Lager nahen, welche nicht allein durch böse Mienen, sondern auch durch die schrecklichsten Drohungen ihr dergestalt zusetzten und sie ängstigten, dass sie von Schweiß und Tränen gebadet nicht anders glaubte, als ihr letztes [18] Stündlein sei gekommen. Dasselbe fürchteten die zahlreich ihr Bett umstehenden teilnehmenden Zeugen, welche sich ebenfalls der Tränen nicht erwehren konnten und bis in die Nacht dablieben, voll gespannter Erwartung des Ausgangs dieses schweren Kampfes. Der eine jener zwei schwarzen Geister erschien dem Mädchen gerade in derselben tierischen Gestalt, wie die Volkssage den Teufel darstellt, und zeigte ihr unter andern einen Strick, in dessen Schlinge sie in der Verzweiflung nur ihren Kopf zu legen brauchte, um ihres Lebens ledig zu werden. Doch widerstand sie mutig dieser satanischen Versuchung und flüchtete sich in das Gebet zu ihrem Erlöser, indem sie so viele fromme Lieder mit lauter Stimme betete, dass die Umstehenden sich verwunderten, wo sie dieselben hernahm und so gut auswendig wusste. Und dieses ihr brünstiges Gebet, was ihr geängstigter Geist gen Himmel sandte, blieb nicht unerhört. Nachdem sie den Bösen mit den Worten von sich gewiesen: „Weiche weg von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr!“, siehe, so erschien ihr dieser selbst in Person mit seinem himmlisch friedevollen Antlitz,

reichte ihr die tröstende Hand und richtete ihre leidende Seele mit den Worten empor: „Nun hört es auf mit deinen Klagen!“ Dies geschah aber erst, nachdem die Bösen zu drei verschiedenen Malen in der letzten Nacht\*) ihre teuflischen Anläufe wiederholt hatten, um das erkorene Opfer womöglich mit Leib und Seele zu verderben und in ihre Gewalt zu bekommen.

*\*) Dies war am Sonnabend nach dem h. Osterfest.*

Allein das gläubige, fromme Mädchen ließ nicht ab, sondern hielt an im Flehen und Gebet, wozu ihr der Herr selbst die Kraft verlieh. Dass diese Gebete wenigstens nicht alle in der Seele und dem Gedächtnis geschlummert, erhellt deutlich aus folgendem Umstand. Nachdem sie unendlich viele Lieder laut gebetet, die im Zittauer Gesangbuche stehen, das in Hennigsdorf eingeführt ist, erkannten die Umstehenden aus der Zwiesprache mit dem Heiland, dass dieser sie aufforderte, das Lied zu beten:

I. Eltern:

„Zeuch hin, mein Kind, mein sehr geliebtes Kind  
Zeuch hin ins Vaterland!

Gott will, dass früh dein Geist dem Tod entrinnt  
Weil er dich treu erfand.

Geh hin in deinem Sterbekleide,  
Gott ruft dich hin zur Himmels-Freude!

Geh hin, mein Kind! ;,;

2. Antwort:

Ich gehe hin, ihr Eltern fasset euch!

Ich geh' zum Vater hin!

Der rufet mich ins wahre Himmelreich.

Weil ich ihm lieber bin.

Er hat mich von der Welt erwählet

Und seinen Kindern zugezählet.

Ich gehe hin! :,:

3. Eltern:

Es ist genug!, so sprach der Herr zu dir.

Der deinen Jammer sah.

Schwer kämpftest du; vergebens hofften wir.

Des Lebens Ziel war da.

Nach so viel bittern Leidensstunden

Hast du auf ewig Ruh gefunden,

Es ist genug! :,:

4. Antwort:

Ich hab' genug des Lebens Not geschmeckt.

So kurz mein Leben war.

Doch aller Angst hat Gott ein Ziel gesteckt;

Wie schnell schwand Jahr um Jahr,

Die er in diesem Prüfungsleben

Zu meiner Wallfahrt mir gegeben;

Nun ist's genug! :,:

5. Eltern:

Die ganze Welt erfreute dich nicht mehr,

Sie gab dir keine Kraft;

Des Todes Angst vergällte dir zu sehr

Das, was Vergnügen schafft.

Der Kampf ist aus, du hast's erlitten,

Nun wohnst du in den Freudenhütten

Der bessern Welt. :,:

6. Antwort:

Die ganze Welt ist doch ja nur ein Traum,

Ein leeres Schattenbild.

Mit Jammer ist des Lebens kurzer Raum

Bis in das Grab erfüllt.

Fort, Welt, mit deinem bitterm Leiden!  
Mein Geist erhebt sich zu den Freuden  
Der bessern Welt! .:.

7. Eltern:

Dein treues Herz, das uns so zärtlich schlug,  
Der edle fromme Sinn,  
Den deine Brust seit früher Kindheit trug,  
Ach! Alles ist nun hin!  
Die Freuden, uns mit dir geboren,  
Sind uns für immer nun verloren,  
Sie waren Schein! .:.

8. Antwort:

Wenn auch in mir durch Gottes Hand der Trieb  
Zum Guten rege war:  
Denkt, leicht gewinnt das Herz das Eitle lieb.  
Dem Besten droht Gefahr.  
Die Freuden, euch mit mir geboren.  
Sind euch doch jenseits unverloren;  
Dort blüh'n sie neu! .:.

9. Eltern:

Wir freuen uns, so tränenvoll wir sind,  
Auf jenes Tages Pracht;  
Dort sehn wir dich, dich unser treues Kind,  
Nach deiner Todesnacht.  
Ja, dort beim Jubel höhrer Lieder  
Sehn' wir im Engelkreis dich wieder,  
Wir freuen uns! .:.

10. Antwort:

Ja, freuet euch, ihr habt genug geweint:  
Es ist vom Herrn geschehn!

Wer weiß, wie bald der frohe Tag erscheint,  
Wo wir uns wiedersehn.  
Das Kind, das euch vorangegangen,  
Wird euch als Engel treu empfangen,  
O freuet euch! .:.

II. Eltern:

Gott segne dich!

Antwort:

Ach! Seht, das bin ich schon,  
Gesegnet schlief ich ein.  
Nach kurzem Leid genieß ich nun den Lohn,  
In Jesu Schoß zu sein.  
Geht freudig mit zu meinem Grabe!  
Denkt, dass ich überwunden habe!  
Gott sei mit euch! .:.

12. Schluss-Chor:

So schlummre sanft:  
Gott hat an dich gedacht,  
Und es sehr gut gemacht!  
Sei, matter Leib, hier in des Grabes Nacht  
Zur langen Ruh gebracht.  
Verschlaf die hier erlittnen Schmerzen,  
Wir schließen dich in unsre Herzen!  
So ruhe wohl! So ruhe wohl!“

Verwundert sagte Louise zu dem Herrn: „Dieses Lied finde ich ja nicht im Gesangbuch“, worauf er ihr das Grabe-büchlein \*) andeutete, worin sie es auch fand und laut betete.

*\*) So nennen die Landleute dort die Sammlung alter und neuer Lieder an den Gräbern unsrer Entschlafenen von M. K. G. Willkomm, weiland Pfarrer zu Herwigsdorf, herausgegeben. Zittau u. Leipzig, 1819.*

Die fromme Mutter des Mädchens, welche mir dieses alles erzählte, konnte sich leider nicht entsinnen, ob sie dieses lange Lied mit offenen oder geschlossenen Augen gelesen. Letzteres wäre nicht unmöglich, da, wie bekannt, hellsehende Personen nicht allein offene Bücher, sondern selbst verschlossene Briefe, zumal, wenn diese in die Gegend ihres Herzens gelegt werden, lesen können. Es gibt zwar immer noch Ärzte \*), welche dies für Fabel halten, weil sie es nicht selbst erlebt haben, allein die Tatsache ist denn doch schon durch zu viel glaubwürdige Zeugen bestätigt worden, als dass sie sich von Gelehrten bestreiten lässt.

\*) Z. B. Prof. Dr. Bock in seinem „Buch vom gesunden und kranken Menschen“.

Da einmal heute noch Wunder geschehen, d. h. Dinge, von denen sich unsre Schulweisheit entweder gar nichts träumen lässt, oder die sie nicht ergründen kann, solange wird sie es auch bleiben lassen müssen, zu bestimmen, wo die Natur aufhört, wo das Wunder anfängt. Der Herr lässt sich darüber so wenig Vorschriften machen, wie damals, wo Petrus auf Johannes deutend ihn fragte: „Herr, was soll aber dieser?“, und er antwortete ihm: „So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach!“ – Nachdem nun dieser entscheidende Kampf siegreich von dem Mädchen bestanden war, hörte das Klopfen und Kratzen, das Rumoren und Steinwerfen auf, es fand sich Ruhe im Hause ein, aber noch war es nicht ganz geheuer. Denn es zeigte sich ein anderes Rätsel. Steudner gewahrte nämlich zuerst an der inneren Seite seiner Stubentür eine mit Kreide bewirkte leserliche deutsche Handschrift, während er doch wusste, dass er im ganzen Hause keine Kreide hatte. Sobald er diese Schrift gelesen, löschte er sie wieder aus, da sie ihm nichts Gutes zu sein schien. Alsbald fand er wiederum an anderen Stellen, an den inneren Fensterladen, auf Tischen, Stühlen und Bänken Sätze angeschrieben,

deren Inhalt nicht auf einen allzu sauberen Verfasser schließen ließen. Sie sind von der Art, dass selbst Steudner Anstand nahm, sie mir mitzuteilen, sie waren aber, als ich Steudner besuchte, von einem Nachbar schon sorgfältig abgeschrieben und dem kgl. Bezirksgericht als corpus delicti eingereicht worden. Ich kann mir wohl denken, dass sie eines Geistes würdig sind, der eben im Pfuhl der Hölle sich wälzt. Nur einen dieser Sätze kann ich hier nicht verschweigen, weil er für das arme Mädchen Louise verhängnisvoll geworden ist, obgleich er zugleich deren Unschuld am klarsten beweist. [22] Er lautet so: „August Steudner, wenn du das L... (damit ist seine Nichte Louise gemeint) nicht aus dem Hause schaffst, so zünde ich dir heute noch das Stroh an der Stalltür an und in der Scheune soll es auch lodern!“ Diese Drohung klang nun freilich nicht allein den Misstrauischen, sondern auch dem A. Steudner wie ein Brandbrief, weshalb dieser, immer noch einen bösen Menschen fürchtend, seine Nachbarn um Hilfe anrief, Wasser herbeischaffte und dergl. Anstalten traf. Dadurch fühlten sich denn auch die obrigkeitlichen Organe veranlasst, einzuschreiten, und das Mädchen einzuziehen. [23] So wie nun in diesen Sätzen bald Steudner, bald seine Nichte angeredet und benannt war, so fehlte auch nie die Unterschrift des Schreibers, welche ich hier absichtlich verschweige, weil nichts darauf ankommt, insofern die Geister der Hölle bekanntlich Lügengeister sind, man sich also auf die Wahrheit ihrer Aussagen nicht verlassen kann. Kann man aber wohl glauben, dass ein 16-jähriges einfaches Kind vom Lande es in der Verstellung und Selbstverleugnung soweit bringen könnte, dass sie fähig wäre, sich selbst dergleichen Schimpfnamen beizulegen, wie den oben angeführten? Gewiss nimmermehr. Und könnte man es, was würde es für einen Sinn haben, was für Absicht?! – Dennoch hielt die Mehrzahl diese Ansicht fest, obgleich mir Steudner samt seiner Frau versichert hat, dass die Schrift sich unendlich oft, an einem Tage wohl

über 200 Mal erneuert und vervielfältigt habe, während Louise entweder ruhig am Spinnrad gesessen oder gar nicht in der Stube gewesen sei. Aber die Misstrauischen hielten sich daran hauptsächlich, dass, so oft Louise das heimliche Gemach (Hütte) besucht, sich die Schrift auch dort regelmäßig vorfand. Dort, behaupten sie, habe sie sich am wenigsten beobachtet geglaubt. Allein Steudner vernagelte, um auch dies zu prüfen, die Hütte gänzlich, damit sie mehrere Tage gar nicht betreten werden konnte, und als er sie wieder öffnete, fand er doch alle Wände derselben wieder beschrieben. Nun ist aber wohl zu beachten, dass, seit ein Nachbar die Inschrift abgeschrieben und dem kgl. Gerichtsamte mitgeteilt, dieselben einen reuigen und persönlichen Geist zu atmen begannen. Es hieß nun:

„Lieber Steudner“, oder „Liebe Louise, ich habe dich vielfach geschurigelt und viel dummes Zeug gemacht, ich werde es aber von nun an nicht mehr tun, ich bitte euch um Verzeihung, wir wollen nun einig sein und Friede halten.“ Seitdem erschien auch keine Inschrift mehr. Als ich am 10. April das Haus zum ersten Male betrat, fand ich noch die letzten Spuren derselben. Drei Tage darauf holte aber der Gendarm Louise Steudner ab und übergab sie der Untersuchungshaft, in welcher sie nach 14 Tagen schwer erkrankte und Krämpfe bekam. Nach vierwöchentlicher Haft ward sie gänzlich straffrei, jedoch mit einer Drohung entlassen, aus welcher erhellt, dass auch die Herren Richter selbst nach beendigter Untersuchung den Verdacht festhielten, dass das Mädchen und niemand anderes die Urheberin des ganzen Spukes gewesen sei. Es wurde ihr nämlich mit körperlicher Züchtigung durch Stockschläge gedroht, wofern der Spuk sich nach ihrer Heimkehr wiederholen sollte, und wenn diese nicht fruchteten, würde sie 2 Jahre lang in Hubertusburg zubringen müssen.

Da ich nun nach den Erkundigungen, die ich über den ganzen Vorgang eingezogen sowie nach meiner eigenen Beobachtung der Beteiligten zu einer ganz anderen Überzeugung gelangt bin, nach welcher weder der Louise Steudner, noch ihren Eltern, noch ihrem Oheim die geringste Schuld beigemessen werden kann noch darf, so fühle ich mich einerseits im Interesse der Unschuld und Wahrheit, andererseits einer hohen Obrigkeit gegenüber verpflichtet, diese meine Behauptung durch triftige Gründe zu motivieren. Ehe ich mich aber zu diesem ernststen Werk anschicke, will ich erst die mancherlei sonderbaren Ansichten durchgehen, welche über die Geschichte im Publikum laut geworden sind.

## ANSICHTEN UND MEINUNGEN DER LANDLEUTE UND STÄDTER ÜBER DIESE SPUKGESCHICHTE.

„Und es traten ein Weiser herein und zehn Narren.  
Der Weise untersuchte erst und urteilte dann;  
die Narren urteilten sogleich und untersuchten gar nicht.“

Obgleich ich mir vorgenommen, im vorigen Abschnitt nur nackte Tatsachen hinzustellen, so konnte ich doch um der Kürze willen nicht umhin, hier und da schon zu erwähnen, was die zunächst Beteiligten sich für Ansichten über die Sache gebildet und eingebildet, ja man wird auch meine eigene Meinung darüber schon zwischen den Zeilen gelesen haben. Das ließ sich schwer vermeiden und schadet auch im Grunde nichts. Es ist aber psychologisch interessant, die verschiedenen Ideen, die da aufgetaucht sind in den Köpfen, hier ein wenig genauer zu mustern. Da gab es denn zunächst unter den Landleuten der Umgegend verschiedene Auffassungen je nach der Bildungsstufe und dem Charakter. Die Harmlosen sagten: „Wenn das Mädchen nicht klopft, nun so ist es ein Grashüpfer!“ Andere wieder behaupteten, sie ließen sich den Kopf weghacken, dass es das Mädchen nicht täte. Die große Masse der Gleichgültigen schüttelte nachdenklich den Kopf, dachte aber nicht weiter darüber nach, sondern beruhigte sich bei dem Ausspruch: „Ich glaub's nicht!“ Andere dagegen hofften zuversichtlich, wenn nur erst die Polizei sich hineinmischen wollte, die würde es schon ausmitteln und aufklären. Als dies aber geschah und der Gendarm in diesem und jenem Hause Nachforschungen anstellte, gab es auch wieder einzelne Leute, welche der Louise Steudner und ihren Verwandten darüber so gram wurden, dass sie, wo sich diese ihnen nur näherten, ihrem Grolle durch

Schimpfen, Spotten, Fluchen, sogar durch höchst unanständige Gebärden auf freier Straße Luft machten. Sehr verbreitet war endlich die Ansicht, dass ein böser Mensch, der etwas von der sogenannten schwarzen Kunst verstehen müsse, es dem Mädchen angetan habe. Insbesondere hatte man einen armen reisenden Handwerksburschen im Verdacht, diesen Zauber an der Louise ausgeübt zu haben, da sie noch bei Biehayn diente. Als dessen Frau ihm Brod statt Geld geboten, habe er dies, wie das oft vorkommt, verschmäht und ihr mit spöttischer Ironie durch die Wirkmagd einen Dreier darreichen lassen, weil sie ärmer zu sein scheine, als er. Da nun Frau Biehayn zu stolz gewesen, von dem Bettler diese Münze anzunehmen, so habe die Magd dieselbe behalten und sei mit diesem behexten Dreier der Spuk und Zauber an ihr haften geblieben. Bestärkt wird dieser Verdacht durch den Umstand, dass jener Mensch beim Fortgehen eine bedeutende Drohung ausgesprochen haben soll. – Obgleich nun das Mädchen mir versichert hat, dass sie weder diesen Handwerksburschen gesehen, noch von ihm Geld empfangen habe, so kann ich doch jene Landleute, welche diesen Argwohn hegen, deshalb nicht abergläubisch nennen, wie dies von aufgeklärten Männern geschehen ist, welche geradezu behaupten, die Oderwitzer und Herwigsdorfer müssten trotzdem, dass sie an einer Eisenbahn wohnen, in der Bildung noch um 300 Jahre zurück sein. Dass Zauberei eine Kunst ist, die schon im hohen Altertum von den Heiden geübt worden, sollte doch jeder Christ aus der Bibel wissen. Ich erinnere nur an die scheinbaren Wunder, womit die Zauberer Pharaos von Ägypten die Gotteswunder Mosis und Aarons bis zu einem gewissen Punkte nachzuahmen vermochten. S. 2. B. Mosis 7, 11. Die Hirschberger Bibel bemerkt dabei sehr richtig: „Die Wirkungen der Zauberer sind zwar bewundernswürdig, aber keine wahren Wunderwerke, insofern dieses Wort eigentlich eine völlig über alle natürlichen Kräfte gehende